

Justine Bayley, Ian Freestone und Caroline Jackson (Herausgeber), **Glass of the Roman World**. Oxbow Books, Oxford 2015. XXVI und 204 Seiten mit zahlreichen schwarzweißen und farbigen Abbildungen.

Anlässlich der Pensionierung der renommierten britischen Glasforscherin Jennifer Price fand 2006 in Durham eine Konferenz statt, die durch die Association for the History of Glass (AHG) organisiert wurde. Der vorliegende Band legt die Beiträge als Festschrift vor. Ein kurzer Lebenslauf und die Publikationsliste von Price aus den Jahren 1970 bis 2014 (Redaktionsschluss) sind den Einzelstudien vorangestellt (S. XII–XXVI).

Die insgesamt achtzehn Beiträge sind in drei Abschnitte gegliedert, erstens Technik und Produktion, zweitens Glasgefäße und deren Formen, drittens andere Verwendungen von Glas.

Der größte Block mit insgesamt sieben Artikeln zu Technik und Produktion beginnt mit einem Beitrag von Marie-Dominique Nenna, die ihre Untersuchungen in Salama, Nordägypten, als Vorbericht präsentiert (Primary Glass Workshops in Graeco-Roman Egypt. Preliminary Report on the Excavations of the Site of Beni Salama, Wadi Natrun [2003, 2005–09],

S. 1–22). Nenna und ihr Team führten geophysikalische Prospektionen sowie zwei Grabungsschnitte durch. Dabei legten sie zwei mehrphasige große Tanköfen frei. Ein Gesamtplan ist leider nicht abgedruckt, da er wohl der in Vorbereitung befindlichen Gesamtpublikation vorbehalten ist. Während der Beginn der Glasherstellung in Salama nur schwer zu fassen ist, endete die Produktion mit dem Ende des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts. Nach der Beschreibung der Befunde mit zahlreichen Fotos stellt die Autorin Überlegungen zu Kapazität der Öfen (bis zu zweiundzwanzig Tonnen) und Brennstoff (Schilf) an und setzt die Befunde in den Kontext der syro-palästinensischen Tanköfen sowie der primären Hütten im ostmediterranen Raum.

In 'The Hambach Glass Production in the Late Roman Period' (S. 23–32) aktualisiert Anna-Barbara Follmann-Schulz einen in den Bonner Jahrbüchern erschienenen umfangreichen und grundlegenden Artikel (W. Gaitzsch u. a., Bonner Jahrb. 200, 2000, 83–241). Erstmals sind hier einige Neufunde der letzten einhalb Jahrzehnte vorgestellt und abgebildet, Verbreitungskarten werden auf den neuesten Stand gebracht.

John Shepherd legt den Stand der Erkenntnis zu Londoner Glaswerkstätten dar (A Gazetteer of Glass Working Sites in Roman London, S. 33–43). Es handelt sich um eine aktualisierte Version seines 1989 auf dem vierten Kongress der Association Française pour l'Archéologie du Verre gehaltenen Beitrags. Seitdem hat sich der Bestand mit zwölf neuen Fundorten verdoppelt, auch die Herstellung farbiger Gläser wurde seitdem nachgewiesen. Die Quellenlage in London ist aufgrund der langen und intensiven Siedlungstätigkeit schwierig, Ofenbefunde sind sehr selten. Zahlreich sind jedoch Ofenbauteile entdeckt worden, die Glasherstellung belegen. Bei den Öfen handelt es sich demnach fast ausschließlich um Tanköfen. Nur ein einziges Glashafenfragment ist aus London bekannt. Für Rohglasherstellung gibt es dennoch keine Hinweise. Der Hauptteil des Beitrags besteht aus einem Verzeichnis aller Fundplätze in London mit Nachweisen für Glasherstellung, das heißt fünfundzwanzig Orte in acht Regionen, die auch kartographisch dargestellt sind. Darunter findet sich auch das Gelände der Guildhall Art Gallery, wo aus einem ehemaligen Teich fünfzig Kilogramm beziehungsweise etwa einhunderttausend Objekte (Gefäßglas, Fensterglas, Fabrikationsabfälle) geborgen wurden. Als vorläufiges Ergebnis hält Shepherd fest, dass zwischen 50 und 60 n. Chr. Perlenherstellung belegt ist, von 65 bis 70 n. Chr. Gefäßglasherstellung. Aus dem dritten und vierten Jahrhundert sind die Nachweise spärlich. Insgesamt sind die Glaswerkstätten eher in den Randbereichen der Stadt zu finden, oft assoziiert mit anderen Handwerkszweigen. Einer der Plätze ist seit Redaktionsschluss des zu besprechenden Bandes umfassend vorgelegt (A. Wardle u. a., Glass working on the margins of Roman London. Excavations at 35 Basinghall Street, City of London 2005. MOLA Monogr. 70 [London 2015]).

In ›Provenance Studies and Roman Glass‹ referieren Caroline Jackson und Harriet Foster Forschungsgeschichte und Forschungsstand zum Thema Herkunft von Rohglas (S. 44–56). Dies ist essentiell für das Verständnis der Organisation der Glasherstellung an sich, der einzelnen Betriebe sowie des Handels mit Rohmaterial. Nicht mehr berücksichtigt werden konnte das erst nach Redaktionsschluss erschienene grundlegende Werk von Patrick Degryse ([Hrsg.], *Glass Making in the Greco-Roman World* [Löwen 2014]), das sich von archäometrischer Seite mit dem Thema beschäftigt. Dabei konkurrieren insbesondere zwei Modelle, das der Rohglasherstellung an verschiedenen Orten im Römischen Reich und das zentralisierte Modell, nach dem Rohglas in einer Region, und zwar ausschließlich im ostmediterranen Raum hergestellt wurde. Für das vierte Jahrhundert wird nach derzeitigem Forschungsstand letzteres Modell der Glasproduktion favorisiert (S. 49), während für das erste bis dritte Jahrhundert verschiedene Herstellungszentren nicht ausgeschlossen werden (S. 52).

David Whitehouse, der am 17. Februar 2013 verstorben ist und daher wie auch Sarah Jennings das Erscheinen des Bandes leider nicht mehr erlebte, untersucht Nachweise für den Gebrauch von Heftisen an den Glasgefäßen der Kollektion des Corning Museum of Glass, dessen Direktor Whitehouse war (›The Pontil in The Roman World. A Preliminary Study‹ S. 57–60). Diese Werkzeuge wurden an Gefäßen angebracht, nachdem sie von der Glasmacherpfeife getrennt wurden, um die Ränder heiß nachbearbeiten zu können. Sie hinterlassen charakteristische Narben, die der Autor in verschiedene Typen einteilt. Für deren Nachvollziehbarkeit wären Abbildungen hilfreich gewesen. Das Heftisen wurde wahrscheinlich im dritten Viertel des ersten Jahrhunderts erfunden. Der Verfasser empfiehlt, die Gläser aus Pompeji und Herculaneum auf Heftnarben hin zu untersuchen, da diese aus der Zeit der Einführung des Werkzeugs stammen und die frühe Entwicklung näher beleuchten könnten.

Mit der Zusammensetzung von opakem und stark gefärbtem Glas für Mosaikgefäße der beiden Jahrhunderte um die Zeitenwende beschäftigten sich Colleen Stapleton und Ian Freestone (›Composition, Technology and Production of Coloured Glasses from Roman Mosaic Vessels‹, S. 61–76). Insgesamt neunundvierzig Proben von zehn Gefäßen entnahmen sie an Objekten des British Museum und des Victoria and Albert Museum. Eine Tabelle führt die Ergebnisse nach Farben geordnet auf. Für jede der neun beprobten Farben diskutieren die Autoren mögliche Herstellungstechniken und liefern damit einen ›wichtigen Beitrag zum Corpus der römischen Farbgeläser‹ (S. 73). Sie stellen fest, dass die wichtigsten Färbemittel und entfärbenden Substanzen in der Untersuchungsperiode bereits etabliert sind, aber Variationen in der Technik feststellbar sind. Bei genauer Analyse könnten diese verschiedenen Zeiten oder Räumen zugeordnet werden.

Marianne Stern (›Roman Glass from East to West‹, S. 77–94) vergleicht Glastechniken in Ost und West, also Syrien und Israel einerseits, andererseits Rom, Italien, Südfrankreich und Slowenien. Ausgehend von Plinius' Feststellung, dass Glas geblasen, auf der Drehscheibe bearbeitet oder wie Silber geschmiedet wurde – womit in Form geblasen gemeint sei – beschreibt Stern Herstellungstechniken anhand von Bearbeitungsspuren an Glasgefäßen, archäologischen Funden und ihre eigenen Erfahrungen als Glasbläserin. Die drei genannten Techniken wurden im Osten erfunden, in augusteischer Zeit nach Rom transportiert und dort perfektioniert. Im Westen ist dabei im ersten Jahrhundert der Höhepunkt erreicht, während im Osten die Vielfalt im vierten und fünften Jahrhundert am größten war.

In der folgenden zweiten Sektion werden Glasgefäße und ihre Formen behandelt. Souen Fontaine und Danielle Foy stellen in ihrem reich bebilderten Beitrag ›Mould-Blown Beakers with Figurative Scenes. New Data on Narbonensis Province‹ (S. 97–111) einen Katalog aller formgeblasenen Becher mit figürlichen Szenen aus der Narbonensis zusammen. Die Konkordanz zwischen Katalog und Abbildung fällt jedoch schwer, da die Funde nicht durchnummeriert sind. Die genannte Provinz weist zwar einige Funde von Zirkusbechern auf, doch sind es zu wenige, als dass sie als Produktionsregion gelten könnte. Ob die Zirkusbecher aus nördlicheren Regionen oder eher aus dem Mittelmeerraum importiert wurden, ist bislang unklar. Becher mit mythologischen Szenen sind ebenfalls vertreten. Bislang ging man von einer Herstellung dieser Becher im Osten aus, da sie dort häufig sind. Mittlerweile sind aber auch im Westen mehr Funde bekannt geworden, so dass die Autorinnen die östliche Produktion anzweifeln. Die Qualität der Abbildungen variiert zwischen sehr gut und stark verpixelt.

Der kurze, kaum bebilderte Beitrag von Birgitta Hofmann (›Roman and Later Glass from the Fezzan‹, S. 112–115) bietet einen beschreibenden Überblick über die Nutzung von Glas in der Oase Fezzan (Libyen). Der Schwerpunkt der Glasfunde liegt in der Zeit vom ersten nachchristlichen Jahrhundert bis in byzantinische Zeit und spiegelt Handelskontakte und Reichtum der Oasenbewohner wider.

Yael Israeli stellt einige Fragmente außergewöhnlicher Gläser aus Caesarea vor, inklusive katalogmäßiger Beschreibung und Abbildung (›Some Exceptional Glass Vessels from Caesarea Maritima‹ S. 116–123).

Es folgt eine kontextbasierte Untersuchung mehrerer spätrömischer Komplexe aus Ephesus und Petra durch Daniel Keller (›Glass in the Domestic Space: Contextual Analysis of Late Roman Glass Assemblages from Ephesus and Petra‹, S. 124–137). Darin ermittelt der Autor die Verteilung von Glasgefäßen in vier Häusern aus Ephesus und Petra, die im dritten Jahrhundert (Ephesos) beziehungsweise im vierten und fünften Jahrhundert (Petra) durch Erdbeben zerstört wurden und daher geschlossene Kontexte bilden. Keller zeigt, dass die Glasgefäße in oder nahe der Küche oder in

beziehungsweise nahe einem Ess- und Empfangsraum aufbewahrt wurden. Dabei wurden höherwertige Gläser im Ess- und Empfangsraum oder im Eingangsraum zur Schau gestellt, was die Bedeutung von Glas bei den Trinksitten unterstreicht. Nicht jeder Gast nutzte einen eigenen Becher, Glasbecher wurden vielmehr herumgereicht. Dies zeige die geringe Anzahl der Glasbecher pro Set.

Vor wenigen Jahren (2009) tauchte ein bislang unbekanntes Kameo-Glasgefäß in einer Sammlung auf. Es wird hier durch Martine Newby-Haspelslagh erstmals vorgestellt (*A Roman Dionysiac Cameo Glass Vase*, S. 138–145). Bislang ist nur ein gutes Dutzend Stücke dieser Kategorie bekannt. Zudem handelt es sich um das größte bislang bekannte Objekt dieser Art, dessen Ikonographie als komplex bezeichnet wird. Das Stück ist dunkelblau mit weißen Motiven, die dionysische Szenen zeigen. Zu datieren ist es in das späte erste vorchristliche Jahrhundert oder die erste Hälfte des ersten nachchristlichen.

Auch im Beitrag von Sally Cottam (*An Unusual Mould-Blown Beaker from Barzan, South-West France*, S. 146–150) geht es um ein Stück mit nur wenigen Vergleichen, einen formgeblasenen Becher mit frei geformter Basis aus Südfrankreich, der in die zweite Hälfte des ersten Jahrhunderts zu datieren ist.

Sektion 3 behandelt weitere Verwendungsmöglichkeiten von Glas. Hier ist zunächst an Fensterglas zu denken, das auch in den ersten beiden Beiträgen behandelt wird: Sarah Jennings gruppiert das nach 1994 ausgegrabene Material aus Butrint (*Flat Glass from Butrint and its Surrounding Areas, Albania*, S. 153–164) in sieben typologisch und chronologisch relevante Gruppen vom ersten bis ins zehnte und elfte Jahrhundert. Bemerkenswert ist der Befund einer kompletten Scheibe, die als Regalboden in eine Wandnische eingebaut war.

Zwei hölzerne Fenstersprossen aus Vindonissa werden im Beitrag von Heidi Amrein behandelt (*Two Wooden Glazing Bars found in Vindonissa [Switzerland] from the Collection of the Swiss National Museum*, S. 165–169). Außer aus Windisch selbst, wo noch weitere Fenstersprossen belegt sind, gibt es in den nördlichen Provinzen nur noch ein Beispiel aus der Saalburg. Die Seltenheit ist wohl nicht auf die allgemein eher schlechte Holzerhaltung zurückzuführen, denn auch an den Fundorten mit organischer Erhaltung sind sie bislang nicht aufgetaucht. Amrein führt daher Fenster mit hölzernen Kreuzen auf mediterranen Einfluss zurück.

Sylvia Fünfschilling stellt Gefäßfragmente mit Bearbeitungsspuren aus Augst vor, die von einer Wiederverwendung zeugen (*The Re-Use of Roman Glass Fragments*, S. 170–177). So wurden zum Beispiel Standringe möglicherweise als Deckel oder Schälchen benutzt. Solche Fragmente, die in geometrische Formen gebrochen wurden, könnten für Einlegearbeiten vorgesehen gewesen sein. Weitere ähneln lithischen Werkzeugen und dienen einem noch nicht näher identifizierten Handwerk.

Mit Email beschäftigt sich Justine Bayley (*Roman Enamels and Enamelling*, S. 178–189). Sie stellt verschiedene solcher Dekorationen insbesondere unter technischen Aspekten vor. Farben, Zusammensetzung, Färbemittel und Trübungsmittel werden betrachtet. Insbesondere beleuchtet sie kritisch Nachweise von Werkstätten: Im romano-britischen Raum gibt es keine einzige sicher nachgewiesene Werkstatt, wohl aber einige Kandidaten. Als Merkmale zur Identifikation solcher Ateliers nennt sie Funde von Modellen für emaillierte Objekte, Häfen (wobei für Email bislang keiner sicher identifiziert ist) und rohes Email. Rohe, allesamt rote Emailbrocken sind in Heybridge, Castleford, London und Tara bekannt. Außerdem wurden wohl blaue Tesseræ, wie sie auch in Castleford gefunden wurden, für Email verwendet.

Peter Cosyns vergleicht schwarzes Glas vom Kontinent mit solchem aus Britannien (*Beyond the Channel! That's Quite a Different Matter. A Comparison of Roman Black Glass from Britannia, Gallia Belgica and Germania Inferior*, S. 190–204). In schwarzem Glas wurden Gefäße, Schmuck (Armreifen, Fingerringe, Perlen, Haarnadeln), Einlagen in Fibeln und Spielsteine hergestellt. Während im ersten Jahrhundert Gefäße und Spielsteine hergestellt wurden, findet im zweiten und dritten Jahrhundert eine Diversifizierung in zahlreiche Objekte statt. Schwarzes Gefäßglas spielt jenseits des Kanals aber eher eine marginale Rolle. Auch bei Schmuck wird dort eher auf das Material Gagat zurückgegriffen, das in Nordengland vorkommt. In Südwestengland ist kaum schwarzes Glas vorhanden, was auf die engen Kontakte nach Aquitanien zurückzuführen ist, wo es ebenfalls kein schwarzes Glas gibt. In Abbildung 18.1 ist ein kleiner Fehler unterlaufen, hier wurden in der Beschriftung Bonn und Moers-Asberg vertauscht.

Der Band ist ausschließlich in englischer Sprache verfasst, ohne mehrsprachige Zusammenfassungen. Dies ist eigentlich unverständlich, da Forscher aus acht Nationen beigetragen haben. Die Ausstattung des Buches ist insgesamt schön, mit zahlreichen auch farbigen Abbildungen, die jedoch nicht durchgängig von guter Qualität sind. Das Layout ist übersichtlich mit nur wenigen Umbruchfehlern (S. 19 und 31).

Zwar ist zwischen dem Kongress im Jahr 2006 und dem Erscheinen des Bandes 2015 ein großer Zeitraum vergangen, doch haben sich Herausgeber und Autoren bemüht, die Beiträge auf aktuellem Stand zu halten und auch nach 2006 erschienene Literatur zu berücksichtigen. Besondere Bedeutung kommt vor allem einigen Erstveröffentlichungen zu, sei es auch als Kurzbeitrag, sowie den Forschungsübersichten. Insgesamt bietet der Band ein breites Spektrum an Beiträgen verschiedener Ausrichtung innerhalb der Forschungen zu römischem Glas und spiegelt hierin das vielfältige Wirken der Jubilarin.

Xanten

Marion Brüggler